

VORWORT

Die Idee, Zugänge verschiedener nonverbaler Psychotherapien zu Menschen mit einer vergleichbaren Problematik zu dokumentieren und sowohl auf ihre Gemeinsamkeiten als auch auf ihre Unterschiede hin zu betrachten, ist bei mir im Laufe langer beruflicher Tätigkeit gewachsen. Als Musiktherapeut wird man immer wieder gefragt, was denn nun das Besondere an der Musiktherapie sei oder ob denn für diesen Patienten beispielsweise eher Kunst- oder eher Musiktherapie geeignet wäre. Auch aufgrund meiner eigenen atemtherapeutischen Fortbildung und im Zusammenhang mit den Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit meiner Frau, die als Atemtherapeutin mit mir zusammen eine Praxis betreibt, wurden solche Fragestellungen regelmäßig aktuell.

Um sie gezielter angehen zu können, schien mir zunächst eine Eingrenzung des diagnostischen Feldes erforderlich. Persönlichkeitsstörungen sind heute relativ weit verbreitet, gut untersucht und werden außerdem in verschiedenen klinischen Einrichtungen mit psychotherapeutischer Ausrichtung behandelt. Die nachfolgenden Falldarstellungen dokumentieren, nach einer ärztlichen Einführung, die Zugänge zu dieser seelischen Problematik über Körper und Atem, Kunst, Tanz, aktive und rezeptive Musiktherapie.

Dies ist sowohl interessant für Ärzte, die aufgrund der diagnostischen Abklärung nach geeigneten Therapieverfahren für einen Patienten suchen, als auch für die Kolleginnen und Kollegen, die mit nonverbalen Psychotherapien arbeiten. Gleichzeitig sind diese Dinge von erheblicher berufspolitischer Relevanz. Sowohl im Hinblick auf die Kooperation innerhalb des bestehenden Gesundheitssystems als auch auf eine angestrebte Finanzierung solcher Therapien durch die Krankenkassen bedarf es deutlicher Kriterien für eine differenzialdiagnostische Abklärung.

Hierzu will dieses Buch Materialien sammeln und zur Diskussion stellen. Eine weitere Differenzierung scheint mir allerdings sehr wichtig. Dies sollte

von den verschiedenen Methoden durch immer klarere Beschreibungen und Falldokumentation betrieben werden. Darüber hinaus sehe ich hier auch noch einen großen Forschungsbedarf, z. B. durch systematische Befragungen von Patienten und deren Auswertung. Dabei muss u. a. berücksichtigt werden, inwieweit diagnostische Kriterien objektivierbar sind bzw. inwieweit persönliche Neigung, biografische Vorprägungen und andere subjektive Faktoren beim einzelnen Klienten eine Rolle spielen. Eine klare Definition der Kriterien im Sinne von Möglichkeiten und Grenzen liefert dem behandelnden Arzt oder sonstigem Therapeuten/Berater wichtige Hinweise, die dann im einzelnen mit dem Klienten besprochen werden können.

Wessobrunn, im September 2003
Tonius Timmermann

